

Fährmann, hol über!

Von der alltäglichen und der spirituellen Bedeutung eines uralten Berufes.

Eine ganze Woche Hafensblick am Stettiner Haff, der Mündungslagune hinter der Insel Usedom, kurz vor der Ostsee. Segelboote fahren ein und aus, gleich am Kai gibt's Fischbrötchen. Und eine Fähre, die vor allem Fahrradtouristen übers Haff auf die Insel bringt. Über eine Stunde ist das kleine Schiff unterwegs, da kann man den Käptn nicht mal eben herüber-

**GOTT UND
DIE WELT**



rufen, da braucht es einen Fahrplan. Aber eine noch kleinere gibt es in der Nähe, eine ganz nagelneue und moderne, mit Elektrobetrieb und Solarplatten auf dem Dach, da ist die gegenüberliegende Anlegestelle immerhin in Sichtweite.

Wo Wege aufhören, ans Ufer kommen, braucht es den Fährmann, der mich hinüberbringt. Sein Beruf ist uralte, ob er nun mit einem Ruderboot ein paar Dutzend Meter übersetzt oder eine Nachtfähre mit ein paar Hundert Lkws oder Autos im Schiffsbauch über Ostsee und Mittelmeer führt. Irgendwann in grauer Vorzeit gab es die ersten, die sich trautes, andere auf ihrem Floß, Einbaum oder Kahn über die Tiefe zu führen.

Denen die Mitmenschen vertrauten, dass sie die Strömung kennen, genug Kraft haben und die

Fähre gut und sicher ist. Ähnlich wie der Hirte wurde auch der Ur-Beruf des Fährmanns (und es gibt auch Fährfrauen) transzendiert, mit religiöser Bedeutung aufgeladen. In der antiken Mythologie ist Charon der Fährmann, der die Verstorbenen über den Totenfluss in die Unterwelt bringt. Wunderschön ist das Gemälde „Die Toteninsel“ von Arnold Böcklin mit einer schneeweißen Fährgestalt im Boot.

Ein Zusammenschluss von Trauerbegleiterinnen nennt sich „Fähr-Frauen“. Und der Gospel „Michael, row the boat ashore“ verlieh der Sehnsucht afroamerikanischer Sklaven nach Erlösung, nach dem Hinüberkommen in ein besseres Dasein Klang und Stimme: Jordan stream is deep and wide / Jesus stand on the other side.

Die sich in drei Wochen zur Wahl stellen, beurteilen wir danach, ob sie gute Fährleute sein könnten, um uns als Einwohner, Bürger, Mitmenschen hinüber in gute Zukunft zu bringen. Wer steuert gut und erfahren durch die Strömungen der Zeit und über die Abgründe und Untiefen von Krisen und Politik? Wer kann alle im Boot halten, und keiner geht über Bord? Wer von ihnen hat den besten Kurs?

Das Dilemma der Kandidierenden auf den Wahllisten ist, dass sie das Ufer „dort drüben“, das Ufer von morgen nicht kennen, noch nie betreten haben. Und dennoch vom Hier, vom Heute ablegen wollen und mit uns übersetzen sollen.

Wie wird die Fahrt und wo werden wir ankommen?

Das Archaische des Fährdienstes fasziniert mich. Dass es jemanden gibt, der das für uns fremde und lebensfeindliche Element des Wassers, mehr noch die Tiefe zu einem Weg macht.

Tagein, tagaus dieselbe Route. Immer neu bereit für die, die am Ufer stehen, hinüberwollen. Die den Rudergänger rufen mit dem uralten „Fährmann, hol über!“, wenn er (oder sie) gerade drüben auf der anderen Seite ist.

Der Fährmann, die Fährfrau wird für mich zur spirituellen Figur, zu einem Bild für Gott. Einer, der das Herüber wie das Drüben gleichermaßen kennt, das (mir) Bekannte und das Unbekannte, das diesseits wie das jenseits, die Realität und das Morgen. Einer, der sich in allen Welten sicher bewegt. Einer, dem ich mich anvertrauen kann, dass er mich sicher führt.

„Dein Segel und Ruder trösten mich; du bereitest mir einen Platz an Bord, im Angesicht der Tiefe“ – Psalm 23 neu gedacht. Und dann das Entscheidende: ER ist einer, der sich rufen lässt. Der an mein Ufer herankommt, um mich aufzunehmen, abzuholen für die Fahrt in Neues. Mich wegzubringen von einem Ufer schlimmer Erlebnisse. „Fährmann, hol über!“ ist ein Alltagsruf an Küsten und Stränden. „Fährmann, hol über!“ kann zum Alltagsruf werden in meinen Befindlichkeiten: hol mich hinüber auf gutes Ufer, Gott!

JOACHIM PIEPHANS